
HP – Die meistverkauften Drucker der Welt!

Kultur

Die Herrlichkeit der Schweiz auf einen Blick

David Gugerli und Daniel Speich, Historiker an der ETH Zürich, ergründen die Geschichte der Schweizer Kartografie: Eine fundierte und gut lesbare Studie.

Von Thomas Frey

Der höchste Berggipfel der Schweiz heisst bekanntlich Dufourspitze. Weniger bekannt ist, dass der Genfer General Henri Guillaume Dufour zu dieser Ehre kam, weil er von 1832 bis 1865 eines der grössten hiesigen Forschungsprojekte geleitet und zum Abschluss gebracht hat: die erste kartografische Vermessung und Darstellung der Schweiz.

Geografische Verortung

David Gugerli, Professor für Technikgeschichte an der ETHZ, und Daniel Speich, Mitarbeiter am Institut für Geschichte der ETHZ, spüren in ihrem beim Chronos-Verlag aufgelegten Werk «Topografien der Nation - Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert» der Geschichte der Kartografie nach, und sie tun das auf sehr umsichtige Weise. Landkarten sind längst nicht mehr wegzudenkende geografische Orientierungsinstrumente, auf die wir uns täglich und in aller Selbstverständlichkeit verlassen.

Nun zeigen aber Karten nicht, was tatsächlich ist. Sie sind vielmehr komplexe optische Übersetzungen unserer Umwelt. Da stellt sich nicht nur die Frage, wie und warum überhaupt Karten gemacht werden, sondern auch, wie wir sie lesen und verstehen. Zu wissen, wie die Grenzkonturen «unserer» Schweiz aussehen, dient der Orientierung, aber ebenso der Identifikation. Unser nationales Selbstverständnis ist eng mit topografischen Bezügen, namentlich den Alpen, verknüpft. Karten verorten uns, denn indem sie lesbar machen, wo wir sind, sagen sie uns auch etwas darüber, wer wir sind. Freilich, diese Raumbilder sind quasi imaginär, aber trotzdem real: auf Karten und in unseren Köpfen.

Im Mittelpunkt des Buches steht die Erstausgabe der Dufourkarte, die unter Leitung eben dieses Generals als erstes wissenschaftliches und gesamtschweizerisches Kartenwerk in 33-jähriger Arbeit entstanden ist. Die Autoren gehen ihr Thema, in dem man sich trotz Karten leicht verirren könnte, methodisch geschickt an. Sie entwickeln keine hochtrabende Geophilosophie. Sie lassen die Geschichte eines beeindruckenden Mammutprojekts selbst sprechen, indem sie es aus drei, im Untertitel angekündigten Blickwinkeln ausleuchten, nämlich aus dem spannungsvollen Dreiecksverhältnis zwischen Macht (Politik), Wissen (Kartografie) und Raum (Landschaft).

Wozu Karten?

Der praktische Nutzen von Karten ist heute evident. Sie grenzen staatliche Verwaltungseinheiten ein, sie steuern unsere Mobilität, sie definieren Grundbesitz, sie legen die Planungsbasis für Bauvorhaben und vieles mehr. Die spärlichen Karten, die vor 1800 angefertigt wurden, dienten hingegen fast ausschliesslich militärischen Zwecken. Sie lagen in den tiefsten Geheimschränken verborgen und galten als Spionageobjekte erster Güte. Aufmüpfige Aufklärer regten schon um 1750 eine wissenschaftlich fundierte Kartierung der Schweiz an, da eine solche von grossem öffentlichem Nutzen sei.

Die Obrigkeit wollte indessen von derlei Machenschaften nichts wissen. Die Regierungen des Ancien Régime standen vor einem unlösbaren Dilemma. Sie erkannten wohl, dass die Wissenschaft einer rationellen Staatsführung förderlich sein konnte, doch fürchteten sie das herrschaftskritische Potenzial der Aufklärer.

Die Lage begann sich mit dem Erstarben des Liberalismus grundlegend zu ändern. Nach 1830 kamen in einer Mehrheit der Kantone liberale Regierungen an die Macht, die demokratische Verfassungen einführten. Damit war ein politischer Paradigmawechsel verbunden, denn diese gewählten Regierungen bezogen ihre Legitimation daraus, dass der Staat für die Bürger da ist und nicht umgekehrt. Der Gemeinnutzen einer Landesvermessung auf der einen Seite, die erhöhte Kontrolle, Effizienz und Transparenz der Regierungstätigkeit auf der anderen Seite veranlassten die liberalen Kantone 1832, den Startschuss zur Dufourkarte zu geben.

Wissenschaftler klagen gern, dass heute in der Forschung an Stelle von Fachkompetenz oder Originalität immer stärker gewieft Managerqualitäten zählen. Dufour konnte davon ein Lied singen. Das taktische Geschick, das er als General bewies, war zur Realisierung des mehrmals absturzgefährdeten Kartenprojekts nicht minder gefragt. «Kolossale» Probleme bei der Vermessung (Dufour spricht von den «schrecklichen Alpen»), frustrierte Feldingenieure, die am schlechten Wetter verzweifeln oder von Einheimischen als «Spione» gepiesackt wurden, und nicht zuletzt Geldgeber, die alljährlich für die Weiterfinanzierung beknetet werden mussten, waren nur einige von Dufours Nöten.

Verbindliche Sprachregelung

Was aus der Distanz eher belanglos wirken mochte, gab aus lokaler Perspektive Anlass zu gehässigen Anfeindungen. Schreibt man Wädensweil, Wädenswyl oder Wädenswil? Der Zentralstaat musste sich notgedrungen und durchaus gewollt eine verbindliche Sprachregelung an, die manches föderale Gemüt erhitze. Der amtlichen Konstruktion einer wissenschaftlichen und damit als wahrheitsgemäss sowie rechtsgültig nachempfundenen Raumordnung kam eine normative Kraft zu, die etwa auch bei so manchen unklaren Grenzverläufen Zündstoff barg.

Die Macht der Karte

Als Dufour 1847 von den liberalen Kantonen zum General gewählt wurde, um die katholisch-konservativen Stände zu schlagen, liess er alles vorhandene Kartenmaterial nach Bern schaffen. Den schnellen Sieg gegen den Sonderbund begründete er später unter anderem damit, dass ihm die Kartengrundlagen eine optimale Organisation seiner Truppen erlaubten. Dufour wusste jedoch, dass es mit der traditionellen militärischen Funktion der Kartografie allein nicht mehr getan war. Von Beginn weg musste er sein Projekt im politischen Kräftefeld immer wieder positionieren, ein delikates Unterfangen in einem instabilen und ideologisch tief zerrissenen Land. «Nationale Projekte brauchen einen emphatischen Beginn - ein Schützenfest oder eine Krise, eine Schlacht oder eine Verfassung.»

Mit einem Augenzwinkern beginnen die Autoren Gugerli und Speich ihre Studie mit der Expo, allerdings nicht 2002, sondern 1883. Dort wurde die Dufourkarte in Grossformat als «Perle» der Ausstellung einem begeisterten Massenpublikum präsentiert. «Wess' Schweizers Brust wird nicht mit gerechtem Stolz erfüllt, wenn er die zu verteidigende Landesherrlichkeit in der grossartigen, unübertrefflichen Dufourkarte mit einem Blicke umfasst?», jubelte die Presse. Indem man der Karte höchste Authentizität attestierte (obwohl die Eisenbahn als wichtigstes Verkehrsmittel der Zeit darauf teilweise fehlte!) und sie zugleich zum Kunstwerk erhob, machte sie, einer Offenbarung gleich und ohne politischen Bezug, den so schmerzlich entstandenen Bundesstaat Schweiz «mit einem Blicke» zu einer «grossartigen Perle».

Das Konzept, geografische mit ideengeschichtlichen Aspekten zu verbinden, ist nicht neu, aber gerade bezüglich einer vermeintlichen Selbstverständlichkeit wie der Kartografie erhellend. Gute Gedanken, sagte Nietzsche, müssen ergangen werden. Dazu lohnt es sich, neben einer Wanderkarte die «Topografien der Nation» einzupacken, die gut lesbar und sicher durch die winkelreichen Pfade der historischen Kartografie führen.

David Gugerli, Daniel Speich: Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert. Chronos-Verlag, Zürich 2002. 264 Seiten, 44 Fr.